

# Ignatius von Loyola

und

## die Gegenreformation

von

**Eberhard Gothein.**

*IV 14 - 2545*  
*1895.*

---

Halle.

**Max Niemeyer.**

1895.

## Vorrede.

---

Nachdem ich vor zehn Jahren eine Studie über Ignatius Loyola in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte veröffentlicht habe, gebe ich jetzt eine eingehende Darstellung seines Lebens, des Werdens und der Ausbreitung der Gesellschaft Jesu. Ich durfte mich hiermit nicht begnügen. Die Gründung des Jesuitenordens ist nur eine einzelne, freilich die folgenreichste Erscheinung der Gegenreformation; sie musste im Zusammenhang mit der Kulturgeschichte dieser ganzen Epoche dargestellt werden. So will denn dieses Werk in vorderster Linie eine Kulturgeschichte der Gegenreformation sein, die es im ersten Buch in ihrer Genesis, im dritten in ihrer Ausbreitung bis zum Abschluss des Tridentiner Konzils, behandelt. Nur in dieser Umrahmung kann auch die Gestalt Loyolas, kann die Gesellschaft Jesu in ihrer Bedeutsamkeit richtig hervortreten. Ich habe mehr eigentliche Theologie in die Darstellung hineinziehen müssen, als dem Historiker lieb sein wird; der Theologe würde vielleicht noch mehr wünschen; ich habe mir stets gesagt, dass man bei der Darstellung von Zeiten, in denen die religiösen Fragen in theologischer Zuspitzung die bewegenden Mächte sind, diesen Charakter nicht ungestraft verwischen darf. Ranke hatte in unerreichter, vielleicht unerreichbarer Weise in der Geschichte der Päpste die politische und die Kulturgeschichte der Zeit ineinander verflochten; Maurenbrecher hat einen grossangelegten Versuch schon in den Anfängen aufgegeben; seitdem hat die politische Geschichte auch auf diesem Gebiete die Oberhand bekommen. Man beachte z. B. nur, wie die Geschichte des Konzils immer mehr als eine Reihenfolge politischer Verhandlungen dargestellt wird, und wie man sich deshalb auch

immer mehr vom Verständnis dieser wichtigsten Vorgänge der restaurierten Kirche entfernt. Die grossen Quellenpublikationen kommen ebenfalls überwiegend der politischen Geschichte zu Gute. Nun fehlt es freilich nicht an dankenswerten Arbeiten, die auch die theologische Seite der Entwicklung ins Auge fassen, aber bei ihnen tritt fast immer entweder eine apologetische oder eine polemische Tendenz hervor; wie sie denn meistens von Theologen der verschiedenen Konfessionen geschrieben sind, denen man ihr gutes Recht hierzu auch gar nicht streitig machen kann. Gerade auf dem Gebiet, auf dem sich Rankes Meisterwerk bewegt, hat man Rankes Gesinnung verlassen. Es schien mir darum wünschenswert, von Neuem den Versuch zu wagen, eine Kulturgeschichte der Gegenreformation zu geben, in der die politische Geschichte der Zeit nur soweit zur Behandlung kommt, als sie Kirchenpolitik ist, in der dagegen im Zusammenhang mit der religiösen Entwicklung alle Kulturthatsachen berücksichtigt werden, die auf diese Einfluss gewinnen. Dass ich dabei an die bedeutendste Gestalt dieser Kulturepoche anknüpfe, ist eine nicht ungewöhnliche Form.

Seit einiger Zeit wächst das Quellenmaterial, namentlich für die Geschichte des Jesuitenordens, nachdem es lange stabil geblieben war. Der Edition der Briefe Loyolas sind diejenigen Fabers gefolgt; das neue Unternehmen der Monumenta historica S. J. hat als erste erwünschte Gabe die Chronik des Polanco, die nun in Zukunft den Orlandinus ersetzen wird, gebracht, die Monumenta Germaniae paedagogica haben die Sammlung der Schulordnungen fast zu ausführlich — immerhin gerade für die Anfänge des Ordens nicht ausreichend — gebracht. Die neue Angabe des de Baker giebt einen vollständigen Ueberblick über die literarische Thätigkeit des Ordens. Obwohl das Archiv des Ordens niemals gleich dem des Vatikans der freien Forschung geöffnet worden ist, haben doch die Biographien der Genossen Loyolas von Boëro auch aus ihm vielfach unbekanntes Material herbeigebracht. Daneben aber ergab mir die Durchforschung gerade der älteren; immer vernachlässigten Biographien des Ignatius, der Linek, Bartoli, Nolarci eine überraschend reiche Ausbeute, namentlich durch die in ihnen zahlreich enthaltenen Bruchstücke von Memoiren der Zeit-

genossen und nächsten Freunde Loyolas. Von protestantischer Seite hat die Geschichte des Protestantismus in den romanischen Ländern eine ganz neue Quellengrundlage erhalten durch die Publikationen in der *Rivista Cristiana*, die Arbeiten Benraths und anderer. Für den Protestantismus in Spanien vollends ist durch die rastlose Arbeit Ed. Böhmers beinahe Vollständigkeit erreicht worden.

Das alles überhob mich aber nicht der Pflicht, durch archivalische Forschungen das immerhin lückenhafte Quellenmaterial zu ergänzen. Das Münchener Archiv, das Döllinger, Druffel, Knöpfler schon so reichlich benutzt haben, bot mir bei genauer Durchmusterung seiner Jesuitenbestände noch eine Fülle neuen Materials, das weit mehr als die urkundliche Grundlage für die Geschichte des Ordens in Baiern liefert. Unter anderm war mir hier ein Codex mit Auszügen aus Briefen Loyolas, die fast insgesamt unbekannt sind, von höchstem Wert. An Bedeutung tritt dennoch das Münchener Archiv für diese Zwecke hinter das Kölner zurück. Hier hat sich das Archiv einer der wichtigsten Provinzen des Ordens unversehrt erhalten, und gerade für die Anfänge der Gesellschaft finden sich die Briefe und Berichte aus allen Ländern, wo sie wirkte, nahezu vollständig. Das Kölner Archiv kann in der That als ein Ersatz für das des Gesù dienen. Wenigstens diejenigen Akten, welche Bezug auf niederrheinische Verhältnisse nehmen, wird J. Hansen, dessen Sachkunde und freundschaftlicher Förderung ich viel verdanke, demnächst veröffentlichen. Die Archives nationales in Paris boten mir das wohlgeordnete Material für die Geschichte der Einführung des Ordens in Frankreich, das dem neuesten, gründlichen, französischen Darsteller der Geschichte der Jesuiten in Frankreich, Piaget, ebenso wie den älteren, Prat, Crétineau-Joly u. s. w. entgangen ist. Zu wiederholten Malen habe ich die italienischen Archive aufgesucht. Dabei glaubte ich von den römischen, so oft ausgenützten Archiven und Bibliotheken absehen zu können und beschränkte mich auf Venedig und Florenz. Ich habe mich bald überzeugt, dass das Florentiner Archiv und die Palatina für die Geschichte der Gegenreformation eine geradezu unerschöpfliche Quelle ist. Benützt ist eigentlich aus ihnen bisher nur der Nachlass des Kardinals Cervini für die Geschichte des Tridentiner Konzils und die

Biblioteca Guicciardini für die Geschichte des italienischen Protestantismus. So bot mir auch in Venedig die Marciana eine Handschrift der unentbehrlichen Biographie Pauls IV. von Caraccioli und die Lebensbeschreibungen des Miani. Im Archiv habe die sämtlichen Protokolle des Senats und einen grossen Teil derer des Rats der Zehn von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Pontifikat Gregors XIII. durchgenommen und auf sie die Darstellung der kirchlichen Verhältnisse Venedigs gegründet, die freilich in diesem Zusammenhang nur eine Skizze bleiben konnte, die aber, wie ich hoffe, über das, was Cecchetti giebt, merklich hinausgeht. Aus Neapel besass ich von früher her manches Material. Der Wunsch, Spaniens Bibliotheken und Archive in gleicher Weise zu durchforschen, blieb leider unerfüllt. Ich habe mich um so energischer in das ganze komplizierte Gedanken- und Gefühlsleben der Spanier hineinzudenken und hineinzuempfinden versucht, musste doch gerade die spanische Kulturgeschichte das Fundament meiner ganzen Arbeit bilden. Neben einem Meisterwerke wie Leas *Chapters of religious history of Spain* wird freilich meine Darstellung des Humanismus und der Mystik in Spanien immer in den Schatten treten. Mit Absicht habe ich dagegen die Geschichte des eigentlichen Protestantismus sowohl in Italien wie in Spanien nur so weit als nötig gestreift. Sie ist oft ausführlich dargestellt und, wie mir scheint, etwas einseitig bevorzugt worden.

Nationalökonomische Lehrthätigkeit und wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten haben mich seit Langem vorwiegend in Anspruch genommen, niemals aber mich ausschliesslich gefesselt. Möge dieses Buch als Zeichen gelten, dass die Erforschung der geistigen und religiösen Bewegungen, von der ich einst ausgegangen bin, mir auch jetzt die höchste Aufgabe der Kulturgeschichte ist.

Bonn.

Eberhard Gothein.